

EINHEIMISCHE WURZELN DER BANDKERAMISCHEN KULTUR

Von den drei großen neolithischen Bauernkulturen Mitteleuropas ist hinsichtlich ihrer Ursprünge die donauländisch-bandkeramische wohl am schlechtesten erforscht. Dies steht in einem überraschenden Gegensatz zu dem ungeheuren Reichtum an Fundmaterial, das wir für sie besitzen. Aber es ist vielleicht gerade die Überfülle des Fundstoffes gewesen, die es verhindert hat, daß man die Frage der Herkunft der bandkeramischen Kultur jemals näher ins Auge faßte. Man hatte zuviel mit der Aufarbeitung des Fundanfalles zu tun, es war zu schwer, eine Übersicht auf die Stoffmassen zu gewinnen, die räumliche und zeitliche Gliederung der vielen Erscheinungen stellte dauernd zu große Aufgaben, als daß man sich den Entstehungsfragen widmen wollte oder konnte. Außerdem schien der früher so vielberufene Hiatus zwischen Paläolithikum und Neolithikum nirgends weiter zu klaffen als gerade im Donaugebiete und Untersuchungen über den Ursprung seines Neolithikums nur geringe Aussichten zu eröffnen, soweit es sich um die bodenständigen Anteile handelte.

Wenn ich hier dieses Problem anschneide, so nicht deshalb, weil ich es irgendwie erschöpfend behandeln oder lösen könnte, sondern vielmehr, um durch einzelne Hinweise die Mitforscher zu tieferem Schürfen anzuregen. Der Weg, der zur Klärung solcher Fragen begangen werden kann, ist ein doppelter. Es ist auf der einen Seite die Stratigraphie, auf der anderen die Typologie, die zu Schlüssen über die Herkunft kultureller Erscheinungen berechtigen.

Hand in Hand arbeitend, gestatten uns diese beiden Methoden, erstens die Kulturschichtung innerhalb des bandkeramischen Komplexes herauszuarbeiten und zweitens die Verbindung mit den kulturellen Vorstufen, den Wurzeln der Entwicklung, zu suchen. Jede neolithische Kultur Europas besitzt zwei Hauptquellen: einerseits das einheimische Paläolithikum und Epipaläolithikum, andererseits den fremden Zustrom, der vorzugsweise aus den im 4. und 3. Jahrtausende blühenden Bauern- und Stadtkulturen des nahen Orients und Ägyptens heranflutete. Was diesen südöstlichen Einfluß anlangt, so hat er sich im Laufe der Entwicklung dauernd und in zunehmendem Maße geltend gemacht, so daß die bandkeramische Kultur in ihren letzten Phasen Züge einer starken Orientalisierung aufweist, vor allem im Osten ihres ungeheuren Verbreitungsgebietes. Dies näher zu verfolgen, liegt nicht in der Absicht der hier geplanten Erörterungen, die im wesentlichen dem einheimischen Substrat der bandkeramischen Kultur gewidmet sein sollen. Nur wo Zweifel über die Zuteilung möglich sind, muß auch auf den Orient Bezug genommen werden.

Ich habe schon in meiner »Weltgeschichte der Steinzeit« (Wien, 1931), S. 247 darauf hingewiesen, daß das am meisten charakteristische Steingerät der bandkera-

mischen Kultur, der Schuhleistenkeil, offenbar aus dem Campignien stammt und nichts anders als die neolithische, durch Schliﬀ verfeinerte Weiterbildung des einseitig gewölbten Faustkeiles, bzw. der flachen Queraxt der jungpaläolithischen Faustkeilkultur ist. Dies geht vor allem aus den Halbfabrikaten hervor, wie sie zuerst in Butmir festgestellt wurden,¹⁾ jetzt aber auch an verschiedenen anderen Fundplätzen Jugoslaviens herausgekommen sind, wie mir Fewkes mitteilte, als ich mit ihm im März 1937 die im Peabody-Museum an der Havard-Universität erliegenden gleichartigen Stücke aus Starčevo durchging.

Der Schuhleistenkeil tritt bekanntlich in zwei Hauptvarianten auf, einem flachen und einem hochgewölbten Typus. In der »Weltgeschichte der Steinzeit« S. 377 habe ich den letzteren als den älteren bezeichnet, weil er in Mähren und Niederösterreich im Zusammenhang mit den älteren bandkeramischen Gruppen dieses Gebietes, der Linear- und der Stichbandkeramik, auftritt,²⁾ während späterhin, in der Zeit der Lengyelware, die flachbreiten Keile überwiegen.³⁾ Auch im Rheinlande ist der hohe »Hinkelsteinkeil« unstreitig älter als der flache »Flomborner Keil«. Wenn Reinerth den letzteren trotzdem als die Ausgangsform ansieht,⁴⁾ so deswegen, weil vermutet werden darf, daß die Linearkeramik in Bayern und Württemberg der Hinkelsteinkeramik zeitlich vorangeht und den breiten Schuhleistenkeil führt. Es muß auch hervorgehoben werden, daß in den Sudetenländern der jüngere stichbandkeramische Schuhleistenkeil noch höher ist als der ältere linearkeramische.⁵⁾ So bin ich nicht mehr sicher, ob die hohe Schuhleistenform wirklich als die ältere zu bezeichnen ist und anderwärts die flache nicht gleichzeitig oder vielleicht sogar schon früher bestand. Dies möchte ich vor allem für Ungarn und Jugoslawien vermuten, wo die hohe Form überhaupt viel seltener vorkommt als die breite. Leider lassen uns die Fundberichte hinsichtlich der Frage, welche Schuhleistenform in den untersten Schichten von Plätzen wie Vinča, Starčevo, Torodos u. dgl. vorherrscht, ziemlich in Stich; im großen und ganzen gewinnt man aber den Eindruck, daß es die breite ist. In die gleiche Richtung weist auch die Typologie; denn aus dem einseitig gewölbten Faustkeil konnte zuerst nur eine breite Axtform hervorgehen und erst im weiteren Verlauf der Entwicklung eine hohe.

Darüber, daß Campignien im Ursprungsgebiete der bandkeramischen Kultur vorhanden war, besteht heute kein Zweifel mehr; die Funde von Korlath bei Kaschau, vom Avasberge bei Miskolcz und Józshely in Siebenbürgen⁶⁾ genügen vollkommen, um zu beweisen, daß es im mittleren Donaauraume ein gut entwickeltes Faustkeilepipaläolithikum gab, und machen wahrscheinlich, daß in Zukunft noch viel mehr davon herauskommen wird. Wir können also mit Sicherheit sagen, daß eine Wurzel der bandkeramischen Kultur im einheimischen Campignien zu suchen

¹⁾ Hoernes und Radimský, Die neolithische Station von Butmir bei Sarajevo in Bosnien. I, Wien 1895, Taf. XV, XVI.

²⁾ Vgl. I. Palliardi, Wiener Präh. Zeitschrift I, 1914, S. 264, Abb. 10 d.

³⁾ Vgl. ebenda Abb. 11.

⁴⁾ H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland. Augsburg 1923, S. 52.

⁵⁾ I. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Berlin u. Leipzig 1927, S. 49.

⁶⁾ E. Hillebrand, Wiener Präh. Zeitschrift VI, 1919, S. 22; Derselbe, Die Eiszeit V, 1928, S. 53; J. Nestor, XXII. Bericht d. Röm.-German. Komm. 1933, S. 26; O. Kadíć, Jahrbuch d. kgl. ungar. Geolog. Gesellsch. XXX, 1, 1934, S. 143.

ist. Leider ist von dessen Inhalt vorderhand fast nichts bekannt als das Steingerät; wir sind daher außerstande festzustellen, ob auch noch andere Züge der Bandkeramik aus dem Campignien stammen. Es fällt immerhin auf, wie spärlich gerade in den frühbandkeramischen Kulturen gute Silexklingen vertreten sind; vielleicht wirkt da noch eine Eigentümlichkeit des Campignien nach, denn dieses kennt von Hause aus keine schön geschlagenen Klingen, sondern nur klingentartige Abfälle.⁷⁾

Eines der bemerkenswertesten Elemente der bandkeramischen Kultur ist die Spiral- und Mäanderornamentik ihrer Tonware. Als die frühesten Zeugnisse dieser Zierkunst gelten allgemein die Ornamente der Linearkeramik, die nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in Niederösterreich, Westungarn, in der Slowakei, in Westpolen, sowie in Schlesien am Beginne der bekannten Entwicklung steht. Es ist ziemlich allgemeine Ansicht und besonders eindringlich von Boehlau betont worden, »daß diese Ornamente in ihren Werkstätten weder erfunden noch weitergebildet worden sind, sondern daß hier wie so oft die Tongefäße ornamentgeschichtliche Vorgänge, die sich auf einem anderen Gebiete kunstgewerblichen Schaffens abspielen, in einem willkürlichen Auszuge wiedergeben . . . Offenbar arbeiten die böhmisch-mährischen Töpfer mit einem Gute, das an anderer Stelle in den Formenschatz der Zeit eingetreten war und dort gepflegt und weiterentwickelt wurde, und begnügen sich für ihre Zwecke im wesentlichen mit den anfangs übernommenen Prägungen. Ihre Quelle kann neben der Schnitzerei nur die Textilkunst gewesen sein, Weberei und namentlich Stickerei, die ihrerseits Spirale und Mäander aus dem Paläolithikum übernommen haben werden.«⁸⁾ Nun tritt der Mäander bekanntlich in voller Entfaltung bereits in den jungpaläolithischen Schichten von Mezin in der Ukraine auf, die einfache Spirale und die Doppelvolute im Magdalénien Frankreichs, wobei es wohl nur ein Zufall ist, daß spiraloide Ornamente im Ostmagdalénien bisher fehlen. Ich habe die Vermutung ausgesprochen,⁹⁾ daß zwischen diesen Erscheinungen und der bandkeramischen Zierweise ein Zusammenhang besteht. Vorderhand läßt sich das jedoch nicht streng beweisen, denn es fehlen die Zwischenglieder. Wenn meine Auffassung zutrifft, daß die geometrisierende Dekoration des Jungpaläolithikums mit der im Mezinien, Předmostien und Solutrén manifest werdenden Faustkeilwelle zusammenhängt,¹⁰⁾ dann wäre es übrigens denkbar, daß das Spiral- und Mäandermotiv auch dem Campignien, das ja eine Faustkeilkultur ist, eigentümlich war und von diesem der bandkeramischen Kultur übermittelt wurde. Nun wissen wir allerdings von der Kunst des Campignien außerordentlich wenig. Aber die Dekorationen der epipaläolithischen Knochenplatte von Lietzow auf Rügen¹¹⁾ machen immerhin so viel wahrscheinlich, daß dem Campignien ein ganz ähnliches Stilgefühl eigentümlich war, wie es sich in den Arbeiten von Mezin und Předmost kundgibt.¹²⁾

⁷⁾ O. Menghin, XVII. Bericht d. Röm.-German. Komm. 1927, S. 186.

⁸⁾ J. Boehlau, Präh. Zeitschr. XIX, 1928, S. 63.

⁹⁾ Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst. Wien 1925, S. 774; Weltgeschichte d. Steinzeit, S. 385.

¹⁰⁾ Weltgeschichte d. Steinzeit, S. 149, 152, 206.

¹¹⁾ W. Petzsch, Präh. Zeitschr. XVI, 1925, S. 117.

¹²⁾ In der Schrift von H. Frankfort, Archeology and the Sumerian Problem. (Oriental Inst. of the Univ. of Chicago. Studies in Early Oriental Civilisation, Nr. 4). Chicago 1932, ist auf Tafel I ein Futteral aus der früh-dynastischen Periode von Ur (2900—2500) ab-

Es ist vielleicht nicht überflüssig darauf hinzuweisen, daß die spiralmäandrische Linearkeramik nur in einem Teile des donauländischen Kulturgebietes als die älteste Tonware gelten darf.¹³⁾ Für Jugoslawien ist durch die Ausgrabungen von Vinča und Starčevo¹⁴⁾ gesichert, daß die Entwicklung hier anders begann. Man kann nun freilich fragen, ob diese Fundorte überhaupt zum Ursprungsbereiche der bandkeramischen Kultur zu rechnen sind. Ich war früher geneigt, dies abzulehnen (*Weltgeschichte der Steinzeit* S. 355), da mir in Vinča I starke Beziehungen zur anatolisch-ägäischen Kultur vorzuliegen schienen. Diese möchte ich auch heute noch nicht bezweifeln, aber sie sind vielleicht kein ausreichender Grund, Vinča und ähnliche Plätze von der bandkeramischen Kultur abzutrennen. Man muß sich ja die Entstehung der bandkeramischen Kultur — wie auch anderer neolithischer Bauernkulturen — wohl so vorstellen, daß der Neolithisationsprozeß, d. h. die Ausgestaltung und Aufnahme der für das Vollneolithikum bezeichnenden Eigentümlichkeiten, an verschiedenen Punkten zu annähernd gleicher Zeit, aber in einer sehr mannigfachen, von verschiedenen Umständen bedingten Weise eingesetzt hat. Der kulturelle Ausgleich, durch den schließlich jene »Kulturkreise« entstanden sind, in die wir das Neolithikum gliedern, hat sich erst in weiterer Folge unter Mitwirkung geographischer Voraussetzungen vollzogen, wobei freilich gewisse Gemeinsamkeiten von Anfang an vorhanden gewesen sein müssen. Von einem solchen Standpunkte aus wird die Annahme möglich, daß sich im Norden des bandkeramischen Ursprungsgebietes auf Grund paläolithischer Traditionen die Linearkeramik mit ihren Spiralen und Mäandern entfaltete, während weiter im Süden, wo solche Überlieferungen nicht wirksam waren, unter anderen Einflüssen zunächst andere Keramikstile entstanden.

Die an die neolithische Keramik Europas sich knüpfende Hauptfrage, woher die Töpferei überhaupt gekommen ist, läßt sich derzeit mit Sicherheit nicht beantworten. Früher glaubte man allgemein, daß die Töpferkunst zu den Elementen gehört, die Europa am Ausgange des Epipaläolithikums, bzw. am Beginne des Vollneolithikums von den orientalischen Bauernkulturen übernommen hat. Angebliche Keramikfunde aus dem Magdalénien (besonders dem belgischen) erwiesen sich immer als trügerisch. Aber in neuerer Zeit werden Scherbenfunde gemeldet, die in Verbindung mit älteren

gebildet, dessen Ornamentik zum Teile aus fortlaufenden Spiralen besteht. Es handelt sich aber, wie der Vergleich mit der Originalabbildung bei C. L. Woolley, *Ur Excavations* II. New York, 1934. Tafelband, Taf. 151, U 9340 beweist, um eine falsche Nachzeichnung. Das Originalbild gibt nur konzentrische Kreise (Filigranarbeit). Somit bleiben die bandkeramischen Spiral- und Mäanderbänder die ältesten des gesamten Neolithikums.

¹³⁾ Ich möchte aber hier an Keramikfunde erinnern, wie sie in der Maszyckahöhle bei Krakau gemacht wurden (vgl. M. Much, *Kunsth. Atlas*. I. Wien 1889, Taf. VII). Die

derben Tonscherben aus dieser Höhle muten in manchen Einzelheiten durchaus linearkeramisch an, besitzen aber lediglich primitive Verzierungen durch Finger- und Nagelabdrücke, Einstiche u. dgl. Leider handelt es sich um sehr alte Ausgrabungen, denen die stratigraphische Evidenz abgeht. Ich könnte mir vorstellen, daß eine solche Ware noch vorlinearkeramisch ist.

¹⁴⁾ V. Fewkes, H. Goldman, R. Ehrlich, *Bulletin of the American School of Prehistoric Research* IX. 1933, S. 33 und V. Fewkes ebenda XII, 1936, S. 5 (mit reicher Literatur).

Stufen des Campignien und Tardenoisien herausgekommen sein sollen¹⁵⁾ und, wenn ihr Alter auch bezweifelt wurde, immerhin nicht so ohneweiters ad acta gelegt werden können. Man muß damit rechnen, daß sie wirklich frühepipaläolithisch sind. Ich neige dazu, sie als Zeugnisse protoneolithischen Einflusses aus Asien anzusprechen; als solche können wir ja auch die nun ebenfalls schon als anzyluszeitlich gesicherten geschliffenen Steinbeile und Walzenbeile am besten verstehen.¹⁶⁾ Andere Forscher glauben, daß diese »frühneolithischen« Erscheinungen in Europa selbst ihre Heimat haben. Auf alle Fälle darf man heute vermuten, daß die Kunst der Töpferei nicht erst vom Orient des 4. Jahrtausends gelernt zu werden brauchte, sondern schon früher in Europa eine beschränkte Verbreitung gefunden hatte.

Daß im Donauraume neben dem Campignien noch eine zweite epipaläolithische Kultur, das aus Nordafrika stammende Tardenoisien, geblüht hat, ist ebenfalls erst in neuerer Zeit bekannt geworden. Die Zahl der gesicherten Fundstellen ist vorderhand nicht sehr groß. Die meisten liegen aus Ungarn vor,¹⁷⁾ einige auch aus Österreich.¹⁸⁾ Sie werden sich zweifellos noch sehr vermehren. Südpolen war von jeher als ein Land mit reichem Tardenoisien bekannt.¹⁹⁾ Es kann daher nicht überraschen, wenn wir in den bandkeramischen Stationen immer wieder auf Feuersteingeräte stoßen, deren mikrolithischer und geometrischer Charakter über ihren Ursprung keinen Zweifel aufkommen läßt. Vor allem die querschneidige Pfeilspitze begegnet oft. Im nordwestlichen Niederösterreich ist der Tardenoisieneinschlag in der Bandkeramik teilweise so stark, daß man auf dieser Grundlage eine eigene Fazies (Wolfsbachien) aussondert.²⁰⁾ Im übrigen ist eine systematische Sammlung und Untersuchung dieser Erscheinungen noch nicht vorgenommen worden. Nur in Polen liegt über das Verhältnis von Tardenoisien und Neolithikum eine reichere Literatur vor, deren Inhalt mir aber aus sprachlichen Gründen leider nicht genügend zugänglich ist. Für Mähren und Niederösterreich verfügen wir über die Beobachtung, daß die Tardenoisienformen nicht in den frühen bandkeramischen Stufen (Linear- und Stichbandkeramik) auftreten, sondern erst um die Mitte der Lengyelzeit, also schon mehr gegen das Ende der gesamten bandkeramischen Entwicklung dieser Gebiete.²¹⁾ Dies ist nur erklärlich, wenn das Endtardenoisien hier eine Zeitlang neben der vollneolithischen Entwicklung einhergegangen ist. In anderen Gegenden kann es sich natürlich anders verhalten haben und das Tardenoisien schon früher in die bandkeramische Kultur eingedrungen sein. Im großen und ganzen wird man vermuten dürfen, daß das Tar-

¹⁵⁾ Weltgeschichte der Steinzeit, S. 187, 215, 220.

¹⁶⁾ Ebenda S. 275; vgl. dazu meine Besprechung von M. Schneider, Die Urkeramiker, Leipzig 1932 in der Wiener Präh. Zeitschr. XXIII, 1936, S. 103.

¹⁷⁾ E. Hillebrand, Wiener Präh. Zeitschrift XII, 1925, S. 81. — Unveröffentlicht die Station von Tömörd bei Güns.

¹⁸⁾ J. Bayer im Heimatbuch des Bezirkes Horn. I. Horn 1933, S. 199. — Unveröffentlicht die Station am Bisamberge bei Korneuburg, vgl. Fundberichte aus Oesterreich I, S. 167.

¹⁹⁾ L. Kozłowski, Młodsza epoka kamienna w Polsce (Neolit.). Lwow 1924; Derselbe, L'époque mésolithique en Pologne. L'Anthropologie XXXVI, 1926, S. 47.

²⁰⁾ J. Bayer, a. a. O.; R. Pittioni in: Geschichte des Waldviertels, herausgeg. von E. Stepan. Wien, 1936, S. 19; F. Kießling, Beiträge zur Ur-, Vor-, und Frühgeschichte von Niederösterreich und Südmähren. Wien 1934, S. 76.

²¹⁾ E. Beninger, Wiener Prähistorische Zeitschr. XX, 1933, S. 4.

denoisien im mittleren Donau- und oberen Weichselgebiete von der bandkeramischen Kultur allmählich aufgesogen wurde, aber in ihren Anfangsstadien keine entscheidende Rolle spielte. Vielleicht lassen sich auch die anthropologischen Verhältnisse des bandkeramischen Kulturkreises auf diese Weise verstehen. Denn soweit wir sehen, sind mit der Linearkeramik im allgemeinen Menschen verbunden, die der nordischen Rasse nahestehen, wobei es für unseren Zusammenhang besonders bemerkenswert ist, daß auch eine nähere Verwandtschaft zum Brünnmenschen, den wir wohl als den Träger der älteren Faustkeilkulturwelle des Jungpaläolithikums betrachten dürfen, vorliegt.²²⁾ In der Lengyelperiode und der »Kupferzeit« Ungarns tauchen demgegenüber häufig grazilere, dem mediterranen Typus entsprechende Formen auf.²³⁾ Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Tardenoisienmenschen daran einen Anteil haben, und verweise im übrigen auf meine diesbezüglichen Ausführungen in *Weltgeschichte der Steinzeit*, S. 573 und 588.

Man darf im großen und ganzen annehmen, daß die Kenntnis der Horntiere, der Getreide und der Gemüse dem bandkeramischen Kulturkreise durch südöstliche Einflüsse übermittelt wurde, sei es durch Einfuhr der ersten Tiere und Samen, sei es nur durch die Anregung gewisser Domestikationen. Im einzelnen muß man aber auf diesem Gebiete vorsichtig sein und nicht vergessen, daß der Beweis durch die Fundaussage derzeit noch äußerst mangelhaft ist. Das gilt besonders hinsichtlich der Kulturpflanzen. Die von mir hauptsächlich aus allgemeinen kulturgeschichtlichen Gründen vertretene Ansicht, daß die Faustkeilkultur pflanzerisch war und daß mit ihr auch tatsächlich Kulturpflanzen schon während des Jungpaläolithikums nach Mitteleuropa gelangt sein können, hat neuerlich durch die Untersuchungen von Mühlhofer eine starke Stütze erfahren. Es gelang ihm, aus der diluvialen Nagetierschicht der Merkensteiner Höhle in Niederösterreich verkohlte Samen des Zwergweizens festzustellen und damit den Beweis von Weizenbau während des ausgehenden Würmglazials zu erbringen.²⁴⁾ Der Zwergweizen ist auch dem donauländischen Neolithikum eigentümlich. Wir müssen daher damit rechnen, daß ein Teil der bandkeramischen Kulturpflanzen aus dem bodenständigen Paläolithikum übernommen ist.

Wenn wir einmal die jung- und epipaläolithischen Kulturen des Donaupraumes und der nordöstlich angrenzenden Gebiete genauer kennen und uns auch über die wirklichen Anfänge der bandkeramischen Kultur klarer sein werden, dann dürfte sich noch manches neolithische Element, das derzeit ohne Vorläufer auf europäischem Boden dazustehen scheint, als alteinheimisch, das heißt vorneolithischen Kulturschichten angehörig, ergeben. Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der kulturgeschichtlichen Forschung, diesen Dingen nachzugehen, denn sonst bleibt es unmöglich, ein richtiges Bild vom kulturellen Aufbau Europas zu gewinnen.

WIEN

OSWALD MENGHIN

²²⁾ V. Lebzelter und G. Zimmermann, Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien, LXVI, 1936, S. 7.

²³⁾ L. Bartucz, Ein Abriss der Rassen-

geschichte in Ungarn. Zeitschr. f. Rassenkunde I, 1935, S. 230.

²⁴⁾ F. Mühlhofer, Verhandl. d. Zoolog.-Botan. Ges. in Wien, LXXXV, 1935, S. 141.